

Markus 12, 41-44

gehalten:

am 18. März 2017 (Vorabend zum Sonntag Okuli) in Brunsbrock (St. Matthäus-Gemeinde)

am 19. März 2017 (Sonntag Okuli) in Verden (Zionsgemeinde)

am 19. März 2017 (Sonntag Okuli) in Stellenfelde (St. Matthäus-Gemeinde)

Kanzelsegen: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Das Wort Gottes für die heutige Predigt steht beim Evangelisten Markus im 12. Kapitel:

41) Jesus setzte sich dem Gotteskasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein.

42) Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; das macht zusammen einen Pfennig.

43) Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben.

44) Denn sie haben alle etwas von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.

Lasst uns beten: Herr, dreieiniger Gott, Danke, dass wir uns um dein Wort versammeln dürfen. Danke, dass du zu uns sprichst.

Öffne nun unsere Ohren und unser Herz für deine frohe Botschaft, dass sie uns frei macht von allem, was uns gefangen nehmen will. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder in unserem Heiland Jesus Christus, vielleicht kennst du ihn noch, diesen Fernsehspot aus den 90-Jahren:

In der Kirche wird während des Gemeindegesangs die Kollekte eingesammelt. Die Küster gehen mit einem Klingelbeutel durch die Reihen und alle werfen etwas Geld hinein. Bei den einen raschelt es, bei den anderen „klingelt“ es. Doch ein Kirchenbesucher merkt auf einmal, dass er kein Geld dabei hat. Er durchkramt alle Taschen und kann einfach nichts finden. Dabei will er aber nicht peinlich auffallen, indem er gar nichts hineinwirft. Kurzerhand reißt er sich einen Knopf vom Jackett. Der Klingelbeutel kommt näher, es klingelt und raschelt.

Als der Kirchenbesucher ohne Geld an der Reihe ist, lächelt er und wirft den Knopf freudestrahlend in den Klingelbeutel. Doch es klingelt nicht. Stattdessen ist ein lautes und unüberhörbares „Plopp“ zu vernehmen. Die Orgel verstummt, die Gemeinde hört auf zu singen, die Besucher von der Empore beugen sich vorwurfsvoll über die Brüstung und schauen nach unten. Und der Knopfwirfer schaut verlegen, während er langsam

aber sicher eine rote Birne bekommt... Die Werbung endet mit dem Hinweis: „Wenn Sie mal wieder Geld brauchen, dann...“

Solch einen Moment möchte vermutlich niemand von uns erleben, dass er dabei ertappt wird, wie er etwas in den Klingelbeutel oder Kollektenkasten wirft, was da nicht hineingehört: Z.B. Knöpfe oder die Münzen aus dem letzten Urlaub in Australien oder den USA.

Und vielleicht kennst du auch die Situation, dass man manchmal gar nicht viel dabei hat. Man schaut ins Portemonnaie und sieht lediglich ein paar kleine Cent-Münzen und die Frage taucht auf: „Soll ich *das* wirklich einwerfen? Ist es in diesem Fall nicht besser gar nichts einzuwerfen? Auf der anderen Seite: Besser man gibt nur wenig als gar nichts. Es sieht ja auch keiner. Aber wenn jemand das doch sehen sollte, dass ich nur Cent-Münzen einwerfe. Was denkt der sich? Wie steh ich dann da?“

Im heutigen Wort für die Predigt sieht sich tatsächlich jemand genauer an, was da so im Kollektenkasten landet. Ja, er setzt sich sogar ziemlich penetrant genau gegenüber von der Stelle, wo das Geld eingesammelt wird, um zu schauen, wer da wie viel hineinwirft. Dabei geht das doch eigentlich niemanden et-

was an, denken wir. Man stelle sich vor, der Kirchenvorstand ordnet jemanden ab, der mal kontrolliert, wie viel wir da sonntags in die Kollekte tun. Der Aufruhr in der Gemeinde wäre vorprogrammiert!

Doch dieser jemand, der da sitzt ist nicht der Rendant oder jemand vom Vorstand, sondern unser Heiland Jesus Christus.

Am Sonntag Okuli, was übersetzt „Augen“ bedeutet, richtet er seine Augen genau darauf, wie viel Geld da eingeworfen wird und er möchte damit den Blick schärfen für unser Verhalten beim Geldgeben.

Zunächst einmal ist es für Jesus gar nicht so schwierig die Infos darüber zu kommen, wer wie viel gibt. Im jüdischen Tempel war das sogar ganz offensichtlich, was jeder gibt: Da standen am Eingang zum Frauenvorhof, den alle betreten durften, 13 trichterförmige Kästen, in die für unterschiedliche Zwecke gesammelt wurde. Und im 13. von diesen Kästen kamen die freiwillige Gaben hinein.

Nun hätte damals allerdings unser Knopfwerfer nur sehr schlechte Chancen gehabt, ohne Geld hier aufzutauchen, denn jeder, der in diesen Kasten etwas hineinwarf musste vorher dem Priester sagen, wie viel er dort hineinwarf. Außerdem musste ja geprüft werden, ob es sich wirklich um Tempelgeld

handelte und nicht etwa römisches Geld, das dort Gott geopfert wurde.

Wir merken: Mit einem Knopf oder dem Kleingeld aus dem letzten Urlaub, wäre man da nicht weit gekommen.

So richtig weit kam man allerdings, wenn man einen großen Betrag einwarf, weil das nämlich wortwörtlich „ausposaunt“ wurde. Wenn ein Reicher da vorbeikam und eine Menge spendete, gab es ein kräftiges Signal von der Posaune und alle richteten ihre Augen, ihre Okuli, auf den edlen Spender.

Was soll uns das für heute sagen, liebe Gemeinde?

Sollen wir auch den Posaunenchor demnächst neben dem Kollektenkasten aufbauen und jeder sagt demnächst, wie viel er hineinlegt?

Ich nehme an, dass die Kollekten vermutlich stark zunehmen würden, wenn jeder von uns sehen könnte, wer wie viel sonntags gibt oder als Gemeindebeitrag spendet. Es gibt durchaus Gemeinden in unserer Kirche, die für Spenden mit einer offenen Liste herumgehen, auf denen steht wie viel die Familie x und wie viel die Familie y für ein Projekt in der Gemeinde gibt. Und es kommen da enorme Beträge zusammen. Da will sich niemand die Blöße geben. In einer anderen Gemeinde in unse-

rer Kirche werden auch die Gemeindebeiträge auf der Gemein-
deversammlung immer bekannt gegeben.

Und ganz klar: Wir brauchen Geld auch für die Kirche. Für die
Gemeinde, für die Gesamtkirche, zur Linderung der Not und
zur Ausbreitung des Evangeliums. Ein Defizit von 500.000
Euro schleppen wir jedes Jahr mit uns herum – trotz vielfältiger
Anstrengungen.

Doch sollte das der Fall sein, dass wir durch die Offenlegung
der Beiträge die Umlage steigen, kann es sein, dass wir die Ab-
sicht dessen, worauf Jesus unsere Augen richten will, immer
noch nicht begriffen haben.

Denn die Hauptfrage, die uns gestellt wird, ist: Worauf sind un-
sere Augen gerichtet, wenn wir unsere Herzen und Hände öff-
nen bzw. worauf richten wir unsere Augen nicht, wenn wir
Geld geben?

Da kann es eben vorkommen, dass es das Ansehen und der
Ruhm bei den anderen, was uns manchmal antreibt, unsere Ge-
meindebeiträge zu überweisen.

Oder da ist es der berühmte Wink mit dem Zaunpfahl, der uns
manchmal motiviert, eben nicht so viel zu geben, wie wir
könnten, damit unser Nachbar doch mal mehr gibt. Damit die

Gemeinde xy selbst mal in die Puschen kommt und ihre Umlage erhöht und nicht immer von unserer Solidarität lebt. Und man brüstet sich noch einer gewissen Pädagogik, weil man dem anderen damit etwas beizubringen meint.

Oder selbst wenn es niemand mitbekommt, was du gibst: Gott muss das doch irgendwie anerkennen, was ich hier hineinwerfe... Ist ja nicht gerade wenig. Im Himmel wird's schon einen anerkennenden Posaunenstoß geben für meine Gabe...

Oder ist es doch eher das Geld, das ich für Gott gebe, das erst übrigbleibt, wenn alle anderen Bedürfnisse befriedigt worden sind, wie der Urlaub, das Auto, das neue Bad, der neue Garten, die teure Anschaffung... und was dann noch übrigbleibt, das geht dann meinetwegen an die Kirche? Wer möchte schon gerne Einschränkungen haben im Geldausgeben nur wegen der Kirche? Jesus sagt hierzu erst einmal gar nichts.

Sondern er sieht, dass eine Frau den Tempelbereich betritt, in dem das Geld eingesammelt wird und richtet die Augen seiner Jünger auf eine Witwe. Und Markus berichtet uns sogar noch davon, dass es eine *arme* Witwe ist.

Zur damaligen Zeit war es doppelt schlimm, wenn man Witwe war. Nicht nur, dass man seinen Mann verloren hatte, nein die gesamte Existenz stand damit auf dem Spiel: Kein Einkom-

men, kein Geld für Essen, Trinken, kein Geld für die Miete, für die Krankenversicherung usw. würde man heute sagen. Ein Sozialfall!

Und diese arme Witwe kommt nun zu diesem trichterförmigen Kasten und wirft tatsächlich nur 2 griechische Lepta ein. Ein verschwindend geringer Betrag. 1-2 Cent mögen das sein. Bevor man das in den Kollektenkasten wirft, würde man doch lieber so vorbeigehen und lieber sagen: „Ach, heute hab ich nichts dabei.“

Doch der Evangelist sagt uns, warum diese arme Witwe kein Problem damit hat. Ihr ist es egal, was derjenige dazu sagt, dem sie es übergibt, damit er es notiert und dann in den Kasten fallen lässt. Ihr ist es egal, was die anderen dazu sagen. Jesus sagt: **„Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. Denn sie haben alle etwas von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.“**

Alles, was sie zum Leben hatte. Ihren ganzen Lebensunterhalt. Ihr ganzes Leben hat sie in diesen Kasten gegeben. Alles, was ihr noch geblieben war. Und auch wenn es nur ein verschwindend geringer Betrag gewesen ist: Für diesen Betrag hätte sie für den nächsten Tag ihren Lebensunterhalt bestreiten können.

Und dann schaue ich auf mich: „Nein, ich hätte das vermutlich nicht getan. Mir fallen tausend Gründe ein, warum ich das nicht getan hätte. Und Gott muss das doch sehen, was es da an wichtigeren Dingen gibt in meinem Leben. Und mein Verstand hätte mir gesagt, dass man im Tempel mit meinem lächerlichen Betrag doch eh nicht weit gekommen wäre.“

Aber die Witwe? Sie macht es anders. Weil sie voll darauf vertraut, dass Gott es schon richten wird. Dass Gott ihr weiterhelfen wird. Dass ER das Beste aus ihrer Spende macht. Und so gibt sie nicht nur die 2 Cent, sondern ihr Leben voll in die Hand dessen, der ihr in ihrer Situation am besten helfen kann: Gott selbst! **„Meine Augen sehen stets auf den Herren; denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen“**, haben wir vorhin im Introitus gesungen. Die Witwe macht genau das.

„So, und jetzt mal Butter bei die Fische, lieber Pastor, das kann Gott doch nicht allen Ernstes verlangen, dass wir all unseren Besitz abgeben und Gott und der Kirche alles spenden. Dass wir auf der Straße leben, damit wir die Umlage zahlen. Dass ich auf meinen Urlaub verzichte, obwohl andere viel weniger zahlen als ich. Dass meine Kinder mit dem Sport und der Ausbildung aufhören, damit z.B. die Pastoren bezahlt werden können.“

Sollten diese oder ähnliche Argumente gerade in unserem Kopf umherschwirren, wäre das sehr offenbarend. Sollten wir geradezu das Gefühl bekommen, uns verteidigen zu müssen, warum wir nicht so handeln wie die Witwe, dann wäre das sehr entlarvend, denn: Jesus sagt überhaupt nicht, dass wir es der Witwe gleich tun. Also erstmal durchatmen. Da steht nicht: „So geh hin und tu desgleichen“, wie an anderen Stellen.

Sondern er sagt schlichtweg, dass diese Witwe sehr viel gegeben hat. Auch wenn es nur wenig nach menschlichem Gesichtspunkten gewesen ist.

Aber es ist geradezu erhellend und entlarvend an welcher Stelle im Evangelium von Markus diese Begebenheit geschildert wird. Nach unserem heutigen Predigttext von der Frau, die alles, aber auch wirklich alles für Gott gegeben hat, hält Jesus seine Abschiedsrede und wir biegen dann mit dem Evangelisten Markus auf der Zielgerade des Lebens von Jesus Christus ein. Kurz darauf fassen die Hohenpriester und Schriftgelehrten den Plan Jesus umzubringen und er leidet und stirbt am Kreuz von Golgatha.

Jesus selbst wird es sein, der da zum Opferkasten des Kreuzes kommt und alles in ihn hineinlegt. Nicht nur zwei Cent, aber alles was er hat, sein Leben. Und als er das tut, kommt kein

Fanfarenklang, sondern es wird finster auf der Erde und alles, was man dort laut hört ist der Ruf Jesu: „**Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?**“ (Markus 15, 34)

Damit du und ich gerettet werden aus Schuld und Sünde, aus Neid und der ständigen Sehnsucht um Anerkennung. Damit wir merken, wie sinnlos es ist zu meinen, ständig darauf schauen zu müssen, dass wir in diesem Leben alles erreichen und uns alles leisten müssen, dass wir auch ja genug verdienen und Ansehen bekommen und aus diesem Leben möglichst viel heraus-holen. „Man lebt doch nur einmal!“

Bei Jesus Christus, da hast du bereits dein Ansehen und Anerkennung. ER stillt alle Sehnsüchte deine Lebens und bei ihm findest du wahre Freiheit. Er schenkt dir Vergebung und wahren Frieden, den dir niemand sonst geben kann. Und ja, er schenkt dir auch irdische Güter. Er beschenkt uns gerade in Deutschland so wunderbar und reichlich. Er schenkt dir Dinge, die du nutzen kannst und sollst: Dein Einkommen, Nahrung, eine Unterkunft, die Zeit, Freunde, Nachbarn, vielleicht einen Ehepartner oder Familie. Und doch sind es alles geborgte Dinge, die du eines Tages wieder hergeben wirst.

Wer diesem Christus vertraut, der bekommt einen freien Blick. Dessen Augen sind auf Gott gerichtet und der wird auch frei

davon, darauf zu achten, was andere so geben oder geben sollten, was andere in Bezug auf ihren Glauben alles tun.

Der wird frei davon seinen Knopf vom Jackett abzureißen, damit die anderen bloß denken, dass er auch etwas gegeben hat, um nicht schief angeschaut zu werden. Wer auf Christus schaut, der hat allein IHN im Blick und seine liebevollen Augen. Ihn, der alles für uns gegeben hat, damit wir frei werden – auch von den ständigen Gedanken ums Geld. Denn das sichert dein Leben nicht ab und auch die Kirche nicht, sondern dein liebender Vater im Himmel – die beste Lebensversicherung überhaupt!

Die Witwe hat aus Dankbarkeit Gott alles gegeben, was sie hatte, weil sie frei geworden war.

Jesus lehrt uns mit dieser Geschichte nicht mit unseren Augen auf die Witwe zu schauen, sondern einzig und allein auf den, der alles für uns gegeben hat: Den Gekreuzigten – Jesus Christus, weil er nur Augen für uns hat. Gebe es Gott, dass wir IHM vertrauen, denn das wird dann ganz automatisch auch Folgen für unser Leben haben – sogar für die Kollekte und die Umlage oder wo wir sonst der Not abhelfen. Amen.

Kanzelsegen: Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre und eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen!